

PUBLIC HISTORY UND HISTORISCHE GRUNDLAGENFORSCHUNG. DAS PROJEKT „DIE GESCHICHTE DER LANDESMINISTERIEN IN BADEN UND WÜRTTEMBERG IN DER ZEIT DES NATIONALSOZIALISMUS“

Sina Speit

Keywords

Public History; Geschichtsbewegung; Citizen Science; Nationalsozialismus; Landesministerien

Zusammenfassung

Zivilgesellschaftliche Gruppen betrieben in den 1970er und 1980er Jahren die lokale „Aufarbeitung“ der nationalsozialistischen Vergangenheit mit wissenschaftskritischem Impetus als „Geschichte von unten“. Dies war ein nicht zu unterschätzender Impulsgeber für die akademische Wissenschaft und die deutsche Erinnerungskultur. Hieraus hat sich die Public History als Teildisziplin der Geschichtswissenschaften entwickelt, die als eigener Bereich im Forschungsprojekt „Die Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“ verfolgt wird. Als erstes Projekt aus der historischen Grundlagenforschung zu dieser Zeit verfolgt es ein solches Vorhaben in diesem Umfang, berichtet seit Beginn mit zahlreichen Beiträgen aus der laufenden Arbeit der Forschenden und sucht Kontakt zu ExpertInnen, um möglichst breiten Austausch über das Thema zu erzeugen. Die vielfältigen Möglichkeiten der Kommunikation mit interessierten BürgerInnen über digitale Medien stehen dabei im Mittelpunkt. Über die Projekthomepage werden sowohl historische Quellen als auch wissenschaftliche Fragestellungen und Forschungsdebatten aus dem Feld der regionalen Verwaltungsgeschichte zugänglich gemacht. Zudem reflektiert der Projektbereich, welche Barrieren es auf dem Weg zu einem dialogischen Austausch zwischen „Öffentlichkeit“ und einem Forschungsprojekt dieser Art (noch?) zu überwinden gilt.

Abstract

In the 1970s and 1980s, civic groups pursued the reflection of the National Socialist past with critical impetus on local levels as “history from below”. Its function as a catalyst for academic research as well as for German commemorative culture is not to be underestimated. As a result, public history has become an academic sub-discipline

which now forms an own section of the research project “Die Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus”. Within the field of basic research on National Socialist dictatorship, the project is the first one that extensively pursues such initiatives, that since its beginning reports about the ongoing research with numerous contributions, and that seeks contact to experts to enable a broadest possible exchange on the topic. The focus lies on the manifold possibilities of communication with interested citizens through digital media. Historical sources as well as scientific issues and debates from the field of regional administration history are made accessible to citizens via the project’s homepage. The public history sector of the research project further reflects what barriers are (yet) to be overcome concerning the exchange between the “public” and historical research.

Einleitung

Wie kann historische Grundlagenforschung mit BürgerInnen in Dialog treten? Diese Frage steht im Zentrum des Public History-Ansatzes des Forschungsprojekts „Die Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“.

Nach diesem Konzept soll die Erforschung der Landesministerien nicht im allseits bekannten Elfenbeinturm der universitären Geschichtswissenschaften verbleiben, sondern es sollen für alle Interessierten außerhalb des Projekts schon während des laufenden Forschungsprozesses Transparenz, Vermittlung und Kontakte in die „Öffentlichkeit“ hergestellt werden. Dabei versteht sich der Projektbereich Public History nicht als nachgeordnete Bearbeitungsinstanz für die Forschungsergebnisse. Vielmehr wird untersucht, wie der Austausch bzw. die Wechselbeziehung zwischen wissenschaftlichem Forschungsprozess und gesellschaftlicher Wissensbildung funktioniert und theoretisch reflektiert werden kann. Hier finden sich Berührungspunkte zu aktuellen Citizen Science-Ansätzen, die das Wissen von BürgerInnen sowie ihre Teilhabe an Forschung in den Mittelpunkt stellen. Diese werden im Bereich der Public History bisher jedoch nicht unter diesem Begriff diskutiert.

Die Entstehung der Public History führt in die Geschichtsbewegung der 1970er und 1980er Jahre zurück, die sich als Laien- oder BürgerInnen-Forschung verstand und wissenschaftskritisch positionierte. Sie

nahm deutlichen Einfluss sowohl auf die akademische Geschichtswissenschaft als auch auf die Popularisierung von Geschichte. Auf diese analogen Ansätze von BürgerInnen-Wissenschaft soll in diesem Beitrag zurückgegriffen werden, um die Ideen und Möglichkeiten von Citizen Science im digitalen Zeitalter in ihren historischen Kontext einzubetten und die heutige Public History im deutschsprachigen Raum mit bürgerschaftlichem Engagement und gesellschaftlichem Interesse an der Erforschung der nationalsozialistischen Vergangenheit in Beziehung zu setzen. Die Überlegungen laufen auf die Frage zu, worauf Public History zurückgreift, wenn sie über Beteiligung und Kommunikation von Forschung in die Öffentlichkeit nachdenkt, und wie sich in Folge die Ansätze und Formate des Forschungsprojekts „Die Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus“ in das Umfeld einer zeitgemäßen Wissenschaftskommunikation einordnen lassen.

Das Projekt wendet sich einer der letzten großen Leerstellen in der historischen Erforschung der nationalsozialistischen Herrschaft zu: Es fragt nach der Bedeutung der obersten Landesbehörden im Nationalsozialismus und danach, in welcher Form die Landesministerien an den nationalsozialistischen Verbrechen beteiligt waren. Darüber hinaus wird erforscht, ob in Baden und Württemberg, die in Forschung und Selbsteinschätzung historischer Akteure oft als politisch liberaler als andere deutsche Länder dargestellt wurden, spezifische regionale Verwaltungskulturen existierten, die auch während der zentralistischen Herrschaftspolitik der Diktatur bestehen konnten. Als vermeintlich politisch entmachtete Institutionen fanden die obersten Landesbehörden der deutschen Flächenstaaten in den Geschichtswissenschaften lange Zeit wenig Aufmerksamkeit. Erst in den letzten Jahren hat sich die Forschung von der Annahme gelöst, dass Beamte in den unteren Ebenen für historische Untersuchungen uninteressant seien, weil sie ausschließlich umsetzten, was als Anordnung vom Reich an sie herangetragen wurde. Das Handeln dieser Beamten, darauf deuten theoretische Modelle ebenso wie empirische Befunde hin, kann weder als rein routinetauglich und unpolitisch angesehen werden, noch als vollständig ideologiekonform. Zwar gab es zahlreiche Angehörige der Landesverwaltung, die zur Verschärfung der nationalsozialistischen Herrschaft beitrugen, indem sie der Politik des Regimes in ihrem Zuständigkeitsbereich zustimmten und in aller Härte folgten. Doch ebenso konnten Landesbe-

amte durch Ausschöpfung ihres Handlungsspielraums im behördlichen Alltag entschärfend einwirken – z.B. bei Verfolgungsprozessen. Welche Entscheidungen sie fällten, war somit von wesentlicher Bedeutung für die Herrschaftswirklichkeit im „Dritten Reich“.

Die Durchführung des Forschungsprojekts liegt in den Händen einer aus sechs LeiterInnen bestehenden Historikerkommission und ihren Arbeiterteams an den Universitäten Stuttgart, Heidelberg, Freiburg, Bonn und Erfurt. Finanziert wird das Projekt von der Baden-Württemberg-Stiftung. Es entstehen zwei Sammelbände, die erstens die Strukturen und Zuständigkeiten aller Ministerien der zwei Länder sowie die Zivilverwaltung des Elsass behandeln sowie zweitens den o.g. Spezialthemen nachgehen.

Die Geschichtsbewegung als analoge Citizen Science und ihr Einfluss auf die Etablierung der Public History

Public History steht sowohl in ihrer Entstehung als auch aktuell im Kontext außeruniversitärer geschichtswissenschaftlicher Forschung sowie erinnerungskultureller, gesellschaftlicher Praktiken und lässt sich somit an Fragen nach aktuellen Citizen Science-Ansätzen in Kultur- und Geisteswissenschaften rückbinden. Die Begegnung von Profis und Laien – in welchen Konstellationen ist von der institutionellen Gebundenheit und methodischen Ausrichtung abhängig – ist ein wichtiger Aspekt in den verschiedenen Arbeitsfeldern der Public History: in Bildungs- und Forschungseinrichtungen, in Museen und Verlagen, in der Produktion von populären geschichtskulturellen Produkten sowie in Zusammenarbeit mit zivilgesellschaftlichen Gruppen, AnwohnerInnen und ZeitzeugInnen. Hier findet ein Austausch mit bürgerschaftlichen Interessen, Engagement und Wissen statt.

Public History wurzelt in der US-amerikanischen New Social History der 1960er Jahre und dem seit den 1970er Jahren auch in europäischen Ländern steigenden zivilgesellschaftlichen Interesse für Geschichte. Nach dem Erscheinen des internationalen Bestsellers „Grabe, wo du stehst“ des schwedischen Autors Sven Lindqvist (1989), der BürgerInnen in ihrem persönlichen, insbesondere beruflichen Umfeld zu den kompetentesten

ForscherInnen erklärte, gründeten sich zahlreiche bürgerschaftliche Initiativen, die geschichtswissenschaftliche Forschung betrieben. Gleichzeitig begann auf akademischer Ebene die Auseinandersetzung mit dem steigenden gesellschaftlichen Interesse an Geschichte, die in den USA bald zu einer Institutionalisierung führte, beispielsweise durch die Gründung des National Council on Public History im Jahre 1980 (Rauthe 2001, S. 74–147). Die deutschsprachige Public History fand einen wichtigen Ausgangspunkt in der Geschichtsbewegung, die die Gründung und Betätigung zahlreicher Geschichtswerkstätten und -vereine im lokalen Raum (Zündorf 2010, Abs. 4; Tomann u. a. 2011, Abs. 1) beförderte, sowie in der Auseinandersetzung der Geschichtsdidaktik mit dem Phänomen von „Geschichte in der Öffentlichkeit“ (Rohlfes 1978; vgl. auch Rauthe 2001, S. 154–205).

Eine vielzitierte Definition der Public History von Charles Cole nimmt den Aspekt der Forschung durch bürgerschaftliche AkteurInnen mit auf: Public History sei eine Mischung aus Geschichte „for the public, about the public and by the public“ (Cole 1994, S. 11). Cole hatte 21 Essays von AkteurInnen, die an der Schnittstelle zwischen Geschichtswissenschaft und ihrer öffentlichen Vermittlung tätig waren, ausgewertet. Daran wird deutlich, dass Public History nicht nur die Praxis, sondern auch die Analyse von „Geschichte in der Öffentlichkeit“ betreibt (vgl. Zündorf 2010, Abs. 1). Somit beinhaltet sie Potentiale dafür, nicht nur Interessen und Trends der gesellschaftlichen Auseinandersetzung mit Geschichte zu untersuchen – oder diese im Sinne einer Dienstleistung zu bedienen – sondern auch die Wechselwirkung zwischen den Themen der akademischen Forschung und gesellschaftlicher Teilhabe daran in den Blick zu nehmen. So betonen Tomann u. a. mit ihrem Ansatz der „Angewandten Geschichte“ den dialogischen Austausch von Wissenschaft und Öffentlichkeit und beziehen sich explizit auf die erfolgreichen integrativen Ansätze der Geschichtsbewegung. Diese könnten „als ein Beleg dafür gelten, dass Prozesse der wechselseitigen Rückkopplung zwischen zivilgesellschaftlichen Initiativen und der wissenschaftlichen historischen Forschung erfolgreich verlaufen können“ (Tomann u. a. 2011, Abs. 1).

Die Forschung der Geschichtsbewegung wurde „als *gemeinsamer Arbeits- und Lernprozeß von vielen* [sic] – Historikern und Laien, Betroffenen und Interessierten – praktiziert.“ (Heer/Ullrich 1985, S. 20). Laut

Büttner (2009, S. 113) gab es im Jahr 1988 in der Bundesrepublik rund 70 Geschichtswerkstätten und -vereine, die sich überwiegend dem Thema der lokalen NS-Vergangenheit widmeten (Frei 1994, S. 318; Lindemann 2003, S. 82). Nach ihrem Selbstverständnis einer gesellschaftsnahen Wissenschaft gehörte auch die Präsentation und Verbreitung der eigenen Forschungsergebnisse zu den Aktivitäten der HistorikerInnen. Sie führten Stadtrundgänge, Theateraufführungen oder kleine Ausstellungen durch und schufen damit eine Ergänzung zur akademischen Forschung. Das spiegelte sich auch in ihrer Themenwahl und ihren methodischen Zugängen, die erfolgreich in die akademischen Geschichtswissenschaften zurückgespielt wurden und sich unter dem Begriff der „Alltagsgeschichte“ (Lüdtke 1989) etablierten. Dieser fungiere als Sammelbegriff für sämtliche „zentrifugale Neuorientierungen innerhalb des etablierten Rahmens von Geschichtswissenschaft und Geschichtsöffentlichkeit der sozialliberalen Reformära in der Bundesrepublik“, so Lindemann (2003, S. 76–77; vgl. auch von Saldern 2005, S. 12–15). Der Historiker betont dabei, dass die Geschichtsbewegung die akademischen Geschichtswissenschaften nicht abgelehnt, sondern mit ihr zusammengearbeitet habe und teilweise von ihr abhängig gewesen sei. Zudem habe sie den Weg einer Institutionalisierung und Ökonomisierung beschritten. Von Saldern verweist dabei auf den Streit innerhalb der Geschichtsbewegung in der Frage nach der nötigen „Professionalisierung für die Geschichtsschreibung“ (von Saldern 2005, S. 15). Nach dem Abflauen der Geschichtsbewegungen, deren AkteurInnen vielfach in Institutionen und die akademische Geschichtswissenschaft wechselten, hätten die Massenmedien die Präsentation von Geschichte in der Öffentlichkeit übernommen (Lindemann 2003, S. 89). Neben der eher wissenschaftlich angebundenen Museums- und Ausstellungslandschaft wuchsen die multimedialen Räume der Geschichtsvermittlung, wie Kino und Presse, (Privat-)Fernsehen und Internet, in denen eher JournalistInnen als ausgebildete HistorikerInnen tätig seien (Zündorf 2010, Abs. 1; Nolte 2008, S. 137; Bösch/Goschler 2009, S. 9–10). Die Etablierung der akademischen Public History setzt hier an, indem sie dem medialen „Geschichtsboom“ mit einer Institutionalisierung an Universitäten begegnete und gleichzeitig in Verflechtung mit außeruniversitären Berufsfeldern interagierte. Darin liegt begründet, dass Public History heute eng mit nichtakademischen, bildungspoli-

tischen und in hohem Maße mit medialen Praktiken und Interessen verflochten ist.¹

Zu einem erheblichen Anteil fokussieren die öffentlich verhandelte Geschichte und die akademische Public History auf die NS-Vergangenheit; zahlreiche gesellschaftspolitische, aber auch wissenschaftliche Debatten über den Nationalsozialismus wurden öffentlich ausgetragen, in den letzten Jahren erregte beispielsweise die Studie „Das Amt und die Vergangenheit“ intensives mediales Aufsehen. Dieser Schwerpunkt führt allerdings auch zu Kritik, etwa von Samida (2014), die dafür plädiert, das Konzept auf andere Epochen auszuweiten.

In der Ausrichtung des Forschungsprojekts über die Landesministerien liegt begründet, dass hier erneut der Fokus auf die Vergangenheit des Nationalsozialismus gelegt wird. Damit bewegt sich das Projekt thematisch zwar in einem seit vielen Jahren „bespielten“ Bereich der Public History, jedoch mit dem Unterschied, dass diese sich aus der laufenden universitären Forschung öffnet. Dies erfordert eine Anpassungsleistung an mediale Ästhetik und Narrative bei dem gleichzeitigen Anspruch, mit der Kommunikation aus der Grundlagenforschung heraus einen Mehrwert in der Vermittlung von aktueller Forschung zu erzeugen. Darüber hinaus wird sowohl mit diesem Themenfeld als auch mit dem regionalgeschichtlichen Ansatz ein Bezug zur Geschichtsbewegung hergestellt. Hier steht aus, zu untersuchen, ob an das in der Geschichtsbewegung etablierte Interesse an lokalen NS-Vergangenheiten angeknüpft werden kann.

Nicht zuletzt die digitalen Technologien schaffen schließlich eine neue Grundlage für den Austausch zwischen „Wissenschaft“ und „Öffentlichkeit“ und bieten zahlreiche Möglichkeiten nicht nur des Konsums, sondern auch der Teilhabe und Mitgestaltung von Geschichtskultur über Social Media-Kanäle: Den Strukturwandel der Öffentlichkeit hat Habermas beschrieben und das Internet als „integratives Medium“ hervorgehoben, welches „zahlreiche massenmediale Elemente“ verbinde (2011, S. 136).

1 Nolte verweist auf die innerdisziplinären Entwicklungen, wie die Hinwendung zu räumlichen, bildlichen und erinnerungskulturellen Aspekten der Geschichte, die eine Annäherung von fachwissenschaftlicher und öffentlicher Geschichte begünstigt hätten (2008, S. 140–142).

Es ermöglicht nicht nur die Einbindung verschiedener, z. B. visueller und audiovisueller Formate, durch die an Konsumgewohnheiten von NutzerInnen angeknüpft werden kann, sondern bietet zudem den Mehrwert von partizipativen und dialogischen Angeboten, die einen direkten Austausch auf Augenhöhe ermöglichen. Nicht zuletzt wegen seiner niederschwelligen, zeit-, ort- und weitgehend auch finanzunabhängigen Nutzbarkeit ist das Internet ein Raum, der von zahlreichen und vielfältigen, nicht nur akademischen AkteurInnen zur Geschichtsvermittlung und zunehmend auch für digitale Citizen Science-Projekte genutzt wird. Diese Möglichkeiten sind auch für ein universitäres Forschungsprojekt attraktiv, um als Brücke und Interaktionsraum zwischen Fachwissenschaft und Öffentlichkeit genutzt zu werden.

Herzstück unserer Kommunikation: die Projekthomepage

Im Rahmen des Projekts loten wir die Möglichkeiten von Wissenschaftskommunikation auf Basis einer Projekthomepage aus. Insbesondere die Multimedialität erhöht deren Attraktivität, schöpft die technischen Möglichkeiten dieses Formats aus und knüpft an die Sehgewohnheiten von NutzerInnen an.

Quer durch die verschiedenen Angebote auf der Website kommen die Strukturmerkmale des Internet nach Schwabe (2012) in Wechselwirkung mit geschichtsvermittelnden Angeboten zum Einsatz. Hervorzuheben ist zunächst der Faktor der Multimedialität: historische Quellen verschiedenster Gattung können über ein Internetportal direkt zugänglich gemacht werden. Diese reichen im Falle unserer Projekthomepage www.ns-ministerien-bw.de von offiziellen Schriftquellen wie publizierten Reden und Verordnungen über Zeitungsartikel aus den 1930er Jahren bis hin zu privatem oder internem Schriftgut, wie organisationsinternen Briefwechseln oder Memoiren. Hinzu kommen zahlreiche Bildquellen sowie Filmaufnahmen. Die Projekthomepage erfüllt somit in Teilen die Funktionen eines Medien- und Quellenpools und bietet darüber hinaus zahlreiche Verlinkungen zu digitalen Angeboten – z. B. zu vollständigen Scans der Amtsblätter der Landesministerien – von Partnerinstitutionen wie Landesarchiven und Bibliotheken. Klassische Formate der Geschichtsvermittlung, wie Chroniken und Stadtpläne, in denen die Stand-

orte der Landesministerien verzeichnet sind, bieten Orientierung in Zeit und Raum. Die App-Variante der Projekthomepage verknüpft diese außerdem mit Googlemaps und kann direkt in der Stadt genutzt werden.

Ein weiteres Element, das wir uns zunutze machen, ist das der Vernetzung der Inhalte durch Querverweise. Die Potentiale des Hypertexts für die Geschichtswissenschaft hat Krameritsch ausführlich erörtert (2007). Nicht nur durch die Verweise auf weitere themenspezifische Angebote im Netz regen wir in unseren Beiträgen dazu an, weiter zu „suchen, flannieren oder forschen“ (Schwabe 2012). Vor allem innerhalb der Projekthomepage setzen wir die verschiedenen Beitragsformate in Beziehung zueinander. Für LeserInnen ist ein Rückgriff auf Biografien erwähnter Personen sowie auf Quellen im Originallaut und weiterführender oder verwandter Themen möglich. Das Spektrum der Aneignung von Geschichte wird somit um zahlreiche Möglichkeiten und Medien erweitert und deren diskursiver und multiperspektivischer Charakter exemplarisch verdeutlicht.

Das Herzstück des Onlineportals ist der Blog. Hier berichten die Forschenden aus dem Projekt sowie Gastbeitragende in kurzen Texten über ihre Arbeit. Diese werden zumeist um Abbildungen von den historischen Quellen, auf die sie Bezug nehmen, ergänzt. Das Forschungsprojekt stellt die Blog-Rubrik ins Zentrum seines Public History-Angebots, um sich die zahlreichen Möglichkeiten dieses Formats zunutze zu machen. Zunächst sei betont, dass das deutschsprachige Feld der wachsenden geschichtswissenschaftlichen Blogging-Landschaft noch nicht vermessen ist und eine große Diversität aufweist. Zur Orientierung sei auf das Portal de.hypotheses.org verwiesen, wo die Mehrheit der deutschsprachigen sozial- und geisteswissenschaftlichen Blogs vertreten ist.² Diese reichen von reinen Veranstaltungshinweisen über Forschungsjournale bis hin zur Veröffentlichung von Archivmaterial. König/Pallaske (2013) sowie die Beiträge zu Hypotheses-Blogparade „Perspektiven auf das wissenschaftliche Bloggen“³ verweisen auf das besondere medien- und geschichtsdidaktische Potential von Blogs. Fest steht, dass deren Format ein neues

2 <http://de.hypotheses.org/de-hypotheses-org> (17.05.2016).

3 Eine Zusammenfassung ist hier zu finden: <http://redaktionsblog.hypotheses.org/2758> (23.05.2016).

Kommunikationsmittel für HistorikerInnen ist und als Werkzeug sowohl als Diskussions- und Veröffentlichungsmedium im innerakademischen Diskurs als auch für den Wissenstransfer in eine breitere Öffentlichkeit genutzt werden kann. „Dabei kommen Blogs den Lese- und Konsumgewohnheiten der breiteren Öffentlichkeit wesentlich stärker entgegen als wissenschaftliche Papers“ (Hecker-Stampehl 2013, S. 41), sind aber zugleich auch für WissenschaftlerInnen leichter zugänglich und vor allem unmittelbar kommentierbar.

Die in der Blog-Rubrik der Projekthomepage eingestellten Beiträge (ca. 50 seit Januar 2015) divergieren in Form und Umfang stark. Viele stellen ein klar umrissenes historisches Ereignis oder einen konkreten „Fall“ in den Mittelpunkt, etwa ein Dienststrafverfahren⁴ oder die Beerdigung einer Ehefrau eines Ministerialbeamten.⁵ In einigen Beiträgen wird auch die Forschungspraxis an sich thematisiert, z. B. von Marie Muschalek in ihrem Beitrag über den „badischen Aktenknoten“⁶, sowie verschiedene Quellentypen vorgestellt (siehe Abbildung 1), die wesentlich für die Erforschung von Verwaltungs- und Institutionengeschichte sind,⁷ oder fa-

4 Engehausen, F., Ministerialbeamte als Gesinnungsschnüffler: Das Dienststrafverfahren gegen den Konstanzer Lehrer Josef Hecht, 18.4.2016: <http://ns-ministerien-bw.de/2016/04/ministerialbeamte-als-gesinnungsschnueffler-das-dienststrafverfahren-gegen-den-konstanzer-lehrer-josef-hecht/> (17.05.2016).

5 Koch, M., „Abschied von einer deutschen Mutter“ Die Inszenierung der Trauerfeier für die Obermedizinalratsgattin Elisabeth Schmelcher, 29.9.2015: <http://ns-ministerien-bw.de/2015/09/abschied-von-einer-deutschen-mutter-die-inszenierung-der-trauerfeier-fuer-die-obermedizinalratsgattin-elisabeth-schmelcher/> (17.05.2016).

6 Muschalek, M., Der badische Aktenknoten – im Elsass, 17.3.2015, <http://ns-ministerien-bw.de/2015/03/der-badische-aktenknoten-im-elsass/> (17.05.2016).

7 Akten geben Auskunft – Quellen zu Biografien von Verwaltungsbeamten: Koch, M., Teil I – Die Personalakte, 4.5.2016, <http://ns-ministerien-bw.de/2016/05/verwaltungsgeschichte-und-biographische-forschung-akten-geben-auskunft-teil-1-die-personalakte/>; Johannes, D., Teil II – Die politische Beurteilung, 6.5.2016, <http://ns-ministerien-bw.de/2016/05/akten-geben-auskunft-quellen-zu-biografien-von-verwaltungsbeamten-teil-ii-die-politische-beurteilung/>; Hammerstein, K., Teil III – Die Spruchkammerakte; 11.5.2016, <http://ns-ministerien-bw.de/2016/05/akten-geben-auskunft-quellen-zu-biografien-von-verwaltungsbeamten-teil-iii-die-spruchkammerakte/>; Engehausen, F., Teil IV – Die Versorgungsakte, 17.5.2016, <http://ns-ministerien-bw.de/2016/05/akten-geben-auskunft-quellen-zu-biografien-von-verwaltungsbeamten-teil-iv-die-versorgungsakte/> (17.05.2016).

chinterne Diskussion angestoßen, etwa über die Übernahme von historischen Narrativen in die Forschungsinterpretation.⁸



Abbildung 1: In der Reihe „Akten geben Auskunft“ werden verschiedene Quellentypen vorgestellt. <http://ns-ministerien-bw.de/category/blog/> (24.05.2016)

Interviews mit AutorInnen aktueller Publikationen und WissenschaftlerInnen, die in verwandten Forschungsprojekten beschäftigt sind, ergänzen das Spektrum. Hierbei ist das Interview mit Wolfgang Proske (siehe Abbildung 2) hervorzuheben, der mit ehrenamtlichen ForscherInnen Lokalstudien über NS-Täterschaft in Baden und Württemberg herausgibt.⁹

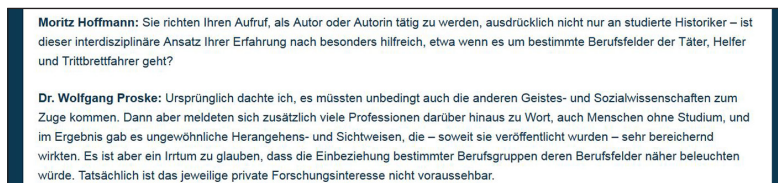


Abbildung 2: Ausschnitt aus dem Interview mit Wolfgang Proske. <http://ns-ministerien-bw.de/2015/11/die-regionale-ns-taeterforschung-voranbringen-interview-mit-dr-wolfgang-proske-herausgeber-der-buchreihe-taeter-helfer-trittbrettfahrer/> (24.05.2016)

8 Sowade, T., Geschichte(n) schreiben – Die „Verreichlichung“ der Justiz als Erfolgsgeschichte?, 18.1.2016: <http://ns-ministerien-bw.de/2016/01/geschichten-schreiben-die-verreichlichung-der-justiz-als-erfolgsgeschichte/> (17.05.2016).

9 Hoffmann, M., „Die regionale NS-Täterforschung voranbringen...“. Interview mit Dr. Wolfgang Proske, Herausgeber der Buchreihe „Täter, Helfer, Trittbrettfahrer“, 30.11.2015: <http://ns-ministerien-bw.de/2015/11/die-regionale-ns-taeterforschung-voranbringen-interview-mit-dr-wolfgang-proske-herausgeber-der-buchreihe-taeter-helfer-trittbrettfahrer/> (17.05.2016).

Diese Diversität der Beiträge zeigt die Vielfalt und Vernetzungsfähigkeit von Wissenschaft in unterschiedliche akademische und gesellschaftliche Diskurse auf. Über die Kommentarfunktion kann eine Beteiligung oder Kontaktaufnahme von LeserInnen erfolgen. Dies wurde bisher (Stand Mai 2016: 12 Kommentare) nicht sehr häufig genutzt, hat jedoch schon einige wenige „hochkarätige“ Kontakte erbracht, die Aufschluss über mögliche RezipientInnen des Onlineportals zulassen: So hat die Enkeltochter von Ludwig Marum, der als SPD-Abgeordneter und engagierter Gegner der NSDAP 1933 in einem dem badischen Innenministerium unterstellten Konzentrationslager inhaftiert und ermordet wurde, die Filmaufnahmen eines inszenierten badischen Staatsakts kommentiert und von ihrer eigenen Suche nach solcherart Quellen berichtet (siehe Abbildung 3).¹⁰

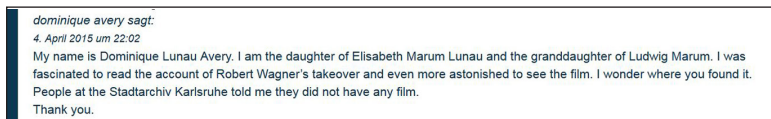


Abbildung 3: Kommentar der Enkeltochter von Ludwig Marum. <http://ns-ministerien-bw.de/2015/01/propaganda-in-bewegten-bildern-der-staatsakt-vom-8-mai-1933/> (24.05.2016)

Ein zweiter Fall hat eine intensive Dynamik zwischen Kommentierenden und Forschenden sowie auf Quellenebene einen erheblichen Mehrwert für das Projekt erbracht. Der Vorgang lässt sich auf der Projekthomepage verfolgen und gibt den Prozesscharakter von Forschung transparent wieder: Kurz nach der Veröffentlichung der Homepage im Januar 2015 wurde in einem Kommentar die Frage aufgeworfen, ob die Witwe des 1940 verstorbenen badischen Kultusministers Otto Wacker nach 1945 eine Rente erhalten habe. Der Verfasser des Beitrags, der die Trauerfeierlichkeiten nach dem Tod Wackers behandelte, konnte diese Frage aufgrund der Forschungslage nur zum Teil beantworten und legte dies in einer Antwort auf den Kommentar ausführlich offen (siehe Abbildung 4). Aufgrund dessen nahm die Schwiegertochter Otto Wackers mit dem Forschungsprojekt Kontakt auf und stellte private Quellen zur Verfügung, auf deren Grundlage der Projektkoordinator Frank Engehausen im Ok-

¹⁰ Kommentar zu: Hoffmann, M., Propaganda in bewegten Bildern: „Der Staatsakt am 8. Mai 1933“, 7.1.2015: <http://ns-ministerien-bw.de/2015/01/propaganda-in-bewegten-bildern-der-staatsakt-vom-8-mai-1933/> (17.05.2016).

tober 2015 einen Blogbeitrag über die „gescheiterten Bemühungen der Ehefrau des badischen Kultusministers Otto Wacker um eine Witwenrente“¹¹ veröffentlichen konnte. Es ist besonders hervorzuheben, dass nicht nur ein Dialog zwischen Forschenden und Interessierten sowie Nachkommen entstehen konnte, sondern gleichzeitig ein Mehrwert für die Forschung sowie die Beantwortung gesellschaftlicher Fragen (der Versorgung von Familien der NS-Elite) – zumindest in einem prägnanten Einzelfall – erzielt wurde.

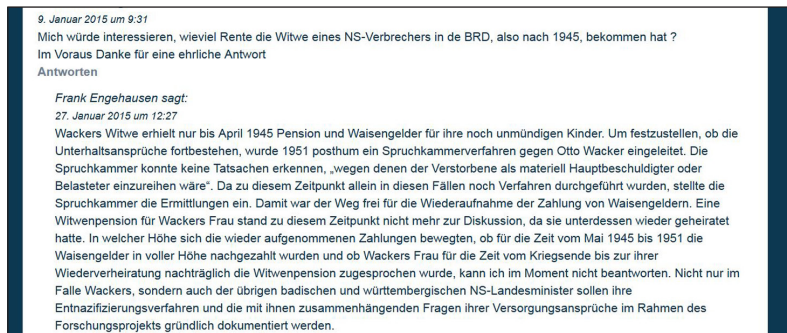


Abbildung 4: Kommentar und Antwort zur Rente der Witwe Otto Wackers.

<http://ns-ministerien-bw.de/2015/01/die-trauerfeierlichkeiten-fuer-den-badischen-kultusminister-otto-wacker-1940/> (24.05.2016)

Diese interessanten Kontaktaufnahmen zeigen, dass die Informationen zu den hochrangigen NS-Amtsträgern (Biografien, Beiträge) von Menschen, die sich mit der Vergangenheit ihrer Familienmitglieder auseinandersetzen, vermutlich über Suchmaschinen im Internet gefunden worden sind, die anschließend die Angebote der unkomplizierten Kontaktaufnahme direkt über die Website genutzt haben. In den anderen Kommentaren wurden insgesamt wenige spezielle Fragen gestellt oder Hinweise für die Forschenden gegeben, einige Male ein Lob zu dem Ansatz des Forschungsprojekts ausgesprochen und eigene Forschungsinteressen erwähnt.

11 Engehausen, F., Durchs Raster gefallen – Die gescheiterten Bemühungen der Ehefrau des badischen Kultusministers Otto Wacker um eine Witwenrente, 12.10.2015: <http://ns-ministerien-bw.de/2015/10/durchs-raster-gefallen-die-gescheiterten-bemuehungen-der-ehefrau-des-badischen-kultusministers-otto-wacker-um-eine-witwenrente/> (17.05.2016).

Mit dem vielfältigen Angebot auf der Projekthomepage gehen auch ethische Fragen einher, die insbesondere im Zusammenhang mit dem explizit gewünschten, andererseits sensibel zu behandelnden niederschweligen Zugriff auf historische Quellen aus der NS-Zeit an Brisanz gewinnen. So veröffentlichen wir Quellen der NS-Propaganda oder etwaiger Verleumdungskampagnen nur mit einer kritischen Reflexion und Kommentierung (z. B. Engehausen, F.: Propaganda der Machtübernahme: Polemiken gegen die demokratischen Vorgängerregierungen in Baden im NSDAP-Parteiblatt „Der Führer“, 27.7.2015¹²). Trotzdem mögen nationalsozialistische Inszenierungen wie etwa die Filmaufnahmen zum „Staatsakt am 8. Mai 1933“ oder die Abbildung kultischer Artefakte wie die Totenmaske des badischen Kultusministers ihre eigene suggestive Wirkung entfalten und können in ihrer digital verfügbaren Vorlage theoretisch auch für Zwecke weitergenutzt werden, dessen Sinn und Zielsetzung wir nicht mehr kontrollieren können. Die Veröffentlichung erfolgt hierbei mit dem Nachweis der Quellen auf ihren archivalischen Charakter (keine CC-Lizenz) und eine eingehende Einordnung in ihren historischen Entstehungs- und Nutzungskontext. Da die Quellen teilweise nicht in einem narrativ aufbereiteten Zusammenhang stehen, sondern z. B. im Medienpool mit Bezugnahme zum Gesamtangebot des Projektportals, besteht hier die Chance, zumindest im Ansatz Methoden der Quellenkritik zu vermitteln und NutzerInnen dazu aufzufordern, diese selbst in den Themenkomplex der Erforschung der Landesministerien einzuordnen.

Analoge Formate

Zur Public History-Praxis des Forschungsprojekts gehören auch analoge Formate. In Beiträgen in regionalen Zeitungen wird über die Quellensuche des Projekts und die Möglichkeit der Kontaktaufnahme von BürgerInnen mit den Forschenden informiert. Eine Historikerin des Freiburger Standorts organisiert ein Erzählcafé über den Austausch von Lehrpersonal in Baden und im Elsass (1940–1945). Außerdem wird im Sommer 2016 eine Plakatausstellung über die Themen und Interessen des For-

¹² <http://ns-ministerien-bw.de/2015/07/propaganda-der-machtuebernahme-polemiken-gegen-die-demokratischen-vorgaengerregierungen-in-baden-im-nsdap-partieblatt-der-fuehrer/> (17.05.2016).

schungsprojekts in den heutigen Landesministerien in Stuttgart gezeigt. Ganz nach den Prinzipien von „Grabe wo du stehst“ (Lindqvist 1989) gehen wir davon aus, dass die ExpertInnen der Landesverwaltung in die Wissensbildung miteinbezogen werden können und sollten. Der Austausch mit denjenigen, die ein großes Institutionenwissen, langjährige Erfahrungen speziell in ihrem Fach und ein Interesse für die Geschichte „ihres Hauses“ mitbringen, kann wertvolle Hinweise für HistorikerInnen erbringen. Die Aneignung der Institutionengeschichte kann für MitarbeiterInnen von hohem Interesse sein und wird durch unsere Angebote in den erläuterten Formaten ermöglicht. Auch hoffen wir, über analoge Formate diejenigen ExpertInnen, Nachfahren, ZeitzeugInnen und Interessierten zu erreichen, die digitale Medien nicht nutzen.

Neben der Aufnahme von Fragen, Quellen und ExpertInnen-Wissen arbeiten wir auch mit Bildungseinrichtungen zusammen. In einem von der Robert Bosch-Stiftung geförderten „Denkwerk“ wurde 2015 eine Projektpartnerschaft mit dem Titel „Begegnungen vor Ort – Verwaltungsgeschichte und NS-Alltag“ mit zwei Gymnasien eingegangen, die bis Herbst 2016 läuft (siehe Abbildung 5). Die Methoden sind dabei dialogisch und partizipativ angelegt. Die SchülerInnen erhalten nicht nur einen Blick in die Werkstatt der historischen Forschung, sondern führen diese selbst durch: sie werden bei eigenen Archivrecherchen und in der Formulierung eigener Forschungsfragen begleitet und tragen ihre Ergebnisse auf einer Abschlusskonferenz in einem wissenschaftlichen Kurzvortrag vor.

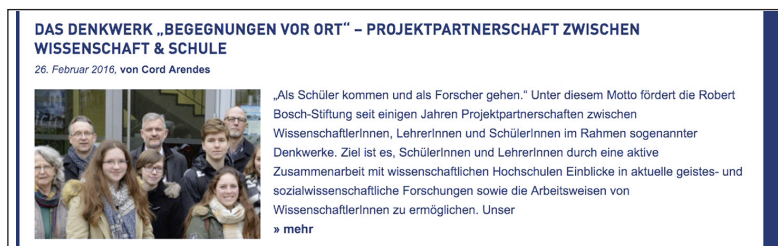


Abbildung 5: Vorstellung der Projektpartnerschaft „Denkwerk“ zwischen dem Forschungsprojekt und Gymnasien. <http://ns-ministerien-bw.de/2016/02/das-denkwerk-begegnungen-vor-ort-projektpartnerschaft-zwischen-wissenschaft-schule/> (24.05.2016)

Fazit

Diskussionen über die Beteiligung von „Laien“ an geschichtswissenschaftlicher Forschung wurden schon in den 1970er und 1980er Jahren geführt, wie der Rekurs auf die Geschichtsbewegung und Entstehung der Public History zeigt. Es ist wichtig, sich dies vor Augen zu halten, wenn Zeitgenoss- Innen heute von einer scheinbar grundsätzlich neuen, digitalen Chance reden. Gleichzeitig stand die Geschichtsbewegung in einem anderen politischen und gesellschaftlichen Kontext und bediente sich anderer kommunikativer Instrumente. Jedoch haben sich in den vergangenen ca. 40 Jahren viele ihrer Ansätze innerhalb der Geschichtswissenschaft etabliert und damit akademisiert. Die anhaltende Konjunktur von „Geschichte in der Öffentlichkeit“ hat dazu geführt, dass Public History inzwischen etwa in Form von Studiengängen oder Referaten in wissenschaftlichen Stiftungen institutionell verankert ist und sich als Teilbereich der Geschichtswissenschaften eigene Diskursräume erobert hat. Außerdem hält die Auseinandersetzung der akademisch Forschenden mit einer geschichtskulturell interessierten und teilweise ebenfalls historisch forschenden Öffentlichkeit an und erfährt durch die Neuen Medien eine zusätzliche Dynamik.

Auch Projekte der wissenschaftlichen Grundlagenforschung wie jenes über die Geschichte der Landesministerien in Baden und Württemberg sind an Kommunikation interessiert; sie öffnen ihre Werkstätten und wünschen sich einen Austausch mit interessierten BürgerInnen sowie bisher im wissenschaftlichen Kontext nicht in Erscheinung getretenen ExpertInnen. Die Stärkung der partizipativen Elemente der Public History, die diesen Austausch anstreben und digitale Werkzeuge hierfür erproben, kann dies positiv vorantreiben. Dafür müssen wir evaluieren, welche digitalen und analogen Formate die Kommunikation mit der Öffentlichkeit begünstigen. Hilfreich wäre es auch, genauer zu definieren, welche gesellschaftlichen Gruppen oder forschungsaffinen Menschen Interesse daran haben, mit universitärer Forschung in Dialog zu treten, und in welchen digitalen und analogen Strukturen sie sich bewegen.

Lassen sich die Interessen von professionell Forschenden und der „Öffentlichkeit“ zusammenbringen? Nicht selten differieren akademische Forschungsdebatte und öffentliches Interesse. Gerade die Nachfrage nach

der Geschichte von staatlichen Ministerien zielt zuweilen auf Aspekte, die im akademischen Feld abfällig als „Ergänzungs-“ oder „Auftragsforschung“ bezeichnet werden (vgl. hierzu [Mentel 2012](#)). Dem steht ein anhaltendes öffentliches Interesse gegenüber, dem sich HistorikerInnen nicht entziehen sollten. Die Rückmeldungen auf unserer Projekthomepage zeigen allerdings, dass die konkreten Fragen und Anmerkungen sich zumeist auf Biografien herausgehobener historischer Persönlichkeiten (sei es auf der Täter- oder Opferseite) beziehen, die einen Teilbereich, aber nicht die übergeordneten Fragestellungen des Forschungsprojekts betreffen. Zugleich tragen die Aufrufe nach Quellen wie gezeigt mitunter bemerkenswerte Früchte. Ein dynamischer Austausch zwischen VerfasserInnen und LeserInnen über die Kommentarfunktion blieb bisher jedoch fast gänzlich aus – womöglich, weil es auch für die Öffentlichkeit noch ein ungewohnter Gedanke ist, mit HistorikerInnen in einen weitgehend informellen Austausch treten zu können. Die dialogische Komponente unseres Public History-Ansatzes zu stärken, bleibt eine Aufgabe für die verbleibende Projektlaufzeit. Unser Angebot, das in seinem forschungsbegleitenden Ansatz als Pionierprojekt anzusehen ist, kann ein Impuls für weitere dieser Art sein. Mit wachsender Zahl sich in diesem Sinne öffnender Projekte der historischen Grundlagenforschung kann ein für alle Seiten gewinnender Entwicklungsprozess der Wissensproduktion begangen werden.

Referenzen

Bösch, F.; Goshler, C. (Hg., 2009): *Public History: Öffentliche Darstellungen des Nationalsozialismus jenseits der Geschichtswissenschaft*. Frankfurt/Main: Campus.

Büttner, M. (2009): „Wer das Gestern versteht – kann das Morgen verändern!“ Deutsche Geschichtswerkstätten gestern und heute, in: Horn, S./Sauer, M. (Hg.), *Geschichte und Öffentlichkeit: Orte – Medien – Institutionen*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 112–120.

Cole, C. C. (1994): *Public History: What Difference Has It Made?*, in: *The Public Historian* 16 (4), 9–35.

Frei, A. G. (1994): *Die Geschichtswerkstätten in der Krise*, in: Berliner Geschichtswerkstatt (Hg.), Alltagskultur, Subjektivität und Geschichte. Zur Theorie und Praxis von Alltagsgeschichte. Münster: Westfälisches Dampfboot, 315–327.

Haber, P. (2011): *Digital Past*. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter. München: Oldenbourg.

Hecker-Stampehl, J. (2013): *Bloggen in der Geschichtswissenschaft als Form des Wissenstransfers*, in: Haber, P./Pfanzer, E. (Hg.), historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften. München: Oldenbourg, 37–49.

Heer, H.; Ullrich, V. (1985): *Die „neue Geschichtsbewegung“ in der Bundesrepublik*. Antriebskräfte, Selbstverständnis, Perspektiven, in: dies. (Hg.), *Geschichte entdecken. Erfahrungen und Projekte der neuen Geschichtsbewegung*. Reinbek: Rowohlt, 9–36.

König, A.; Pallaske, C. (2013): *Blogs als virtueller Schreib- und Kommunikationsraum historischen Lernens*, in: Haber, P./Pfanzer, E. (Hg.), historyblogosphere. Bloggen in den Geschichtswissenschaften. München: Oldenbourg, 119–133.

Krameritsch, J. (2007): *Geschichte(n) im Netzwerk*. Hypertext und dessen Potenziale für die Produktion, Repräsentation und Rezeption der historischen Erzählung. Münster: Waxmann.

Lindemann, T. (2003): *„Alltagsgeschichte“ oder: Als um die zünftigen Grenzen der Geschichtswissenschaft noch gestritten wurde*. In: Sabrow, M./Jessen, R./Große Kracht, K. (Hg.), *Zeitgeschichte als Streitgeschichte*. Große Kontroversen nach 1945. München: C. H. Beck, 74–91.

Lindqvist, S. (1989): *Grabe, wo du stehst*. Handbuch zur Erforschung der eigenen Geschichte. Bonn: Dietz (Schwedische Erstausgabe: Gräv där du står, 1978).

Lüdtke, A. (1989): *Was ist und wer treibt Alltagsgeschichte?*, in: ders. (Hg.), *Alltagsgeschichte*. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen. Frankfurt/Main: Campus, 9–37.

Mentel, C. (2012): *Zeithistorische Konjunkturen*. Auftragsforschung und NS-Aufarbeitung in der Bundesrepublik, in: Zeitgeschichte-online, Dezember 2012 (überarb. Juni 2015). Zugriff am 10.05.2016 unter <http://www.zeitgeschichte-online.de/thema/zeithistorische-konjunkturen>.

Nolte, P. (2008): *Öffentliche Geschichte. Die neue Nähe von Fachwissenschaft, Massenmedien und Publikum: Ursachen, Chancen und Grenzen*. In: Barricelli, M./Hornig, J. (Hg.), *Aufklärung, Bildung, „Histotainment“? Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute*. Frankfurt/Main: P. Lang, 131–146.

Rauthe, S. (2001): *Public History in den USA und der Bundesrepublik Deutschland*. Essen: Klartext.

Rohlfes, J. (1978): *Geschichte in der Öffentlichkeit*. Eine Tagung der Konferenz für Geschichtsdidaktik vom 5. bis 8. Oktober 1977 in Osnabrück, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 29, 307–311.

Samida, S. (2014): *Public History als Historische Kulturwissenschaft: Ein Plädoyer*, in: Docupedia-Zeitgeschichte. https://docupedia.de/zg/Public_History_als_Historische_Kulturwissenschaft.

Schwabe, A. (2012): *Historisches Lernen im World Wide Web*. Suchen, flannieren oder forschen? Fachdidaktisch-mediale Konzeption, praktische Umsetzung und empirische Evaluation der regionalhistorischen Website *Vimu.info*. Göttingen: V&R Unipress.

Tomann, J.; Nießer, J.; Littke, A.; Ackermann, J.; Ackermann, F. (2011): *Diskussion Angewandte Geschichte: Ein neuer Ansatz?* Version 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte. https://docupedia.de/zg/Diskussion_Angewandte_Geschichte.

von Saldern, A. (2005): „*Schwere Geburten*“. Neue Forschungsrichtungen in der bundesrepublikanischen Geschichtswissenschaft (1960–2000), in: *WerkstattGeschichte*, 5–30. http://www.werkstattgeschichte.de/werkstatt_site/archiv/WG40_005-030_SALDERN_GEBURTEN.pdf.

Zündorf, I. (2010): *Zeitgeschichte und Public History, Version 1.0*, in: Docupedia- Zeitgeschichte. https://docupedia.de/zg/Public_History.

